

Protokoll über das Jahresfest des Schweizerischen Armenerziehervereins am 6. und 7. Mai 1929 in Stäfa

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **47 (1929)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll

über das

Jahresfest des Schweizerischen Armen Erziehervereins am 6. und 7. Mai 1929 in Stäfa.

Ein strahlend heller Frühlingsmorgen! Verschwenderisch hat der Schöpfer seine Gaben der Natur mitgeteilt. Was lebt und liebt atmet Auferstehungskraft. Jubilierend begrüßt die sangeslustige Vogelwelt den in allen Farben glänzenden Mai-morgen. Die lange Winterstarre scheint endgültig gebrochen, die so hartnäckig und grausam auch des Menschen Gemüt in Fesseln hielt. Neues Leben, neue Kraft, frischen Mut! So ruft der Vater der Liebe den klein gewordenen Menschen, mir will scheinen, vor allem uns Armenvätern zu, die wir heute zu ernster Tagung nach Stäfa berufen wurden, unsere Landsgemeinde abzuhalten. Der tiefblaue See mit seinen lieblichen Gestaden, der lachende Himmel über den prangenden Fluren, der weiße Bergeskranz am Rande der grünen Hügelreihen, durch die Kraft des Föhnes fast greifbar nahe vor das Auge des Beschauers gezaubert — so hat sich Stäfa zum Empfang seiner Gäste gerüstet. Stäfa? Hast Du's gewagt, dem Rufe unseres lieben Präsidenten zu folgen? Jawohl! Du sollst sehen, daß nicht Größe und Reichtum die maßgebenden Faktoren sind, zwei Tage ca. 150 Gäste zu beherbergen und zu bewirten, sondern daß der gute Wille und die Freude die belebenden Organe sind und die Bedenken des Zaghaften zerrinnen lassen. Zum vierten Male schon sieht „Vrenelis“ Garten die Armen-erzieher in seinen Gauen tagen; zum ersten Mal wäre es, wollte er nicht Ehre einlegen, um unserer guten Sache seine Sympathie und sein volles Verständnis zu bekunden. Obs ihm gelingt — lieber Freund, urteile selbst, dem Berichterstatter ist diesmal nicht erlaubt, seiner subjektiven Stimmung Gestalt zu geben.

In verdankenswerter Weise wurde dem Organisationskomitee der Wartsaal III. Kl. der Station Stäfa zur Verfügung gestellt. Hier konnten die Gäste ihre Quartierkarten in Empfang

nehmen. Ortskundige Burschen und Töchter standen Spalier, gewärtig des Befehls, den Ankommenden als Führer zu dienen. Diese Maßnahme war um so notwendiger, weil fast ausschließlich Privatlogis in Frage kamen, die der Unkundige kaum leicht gefunden hätte. Schade, daß so viele an der Teilnahme verhindert waren, Stäfa hätte mit Leichtigkeit noch 30 weitere Gäste untergebracht.

Im Saale zur „Sonne“ besammelten sich die Vertreter der Anormalen zur Erledigung ihrer ordentlichen Geschäfte. Um zwei Uhr fand sich das Gros der Gesamtteilnehmerschaft ein. Es galt, den drei Anstalten in der Gemeinde den üblichen Besuch abzustatten. Nur fünf Minuten entfernt, an ebener Landstraße steht das Mädchenheim Stäfa, Eigentum der Kommission zur Versorgung hilfsbedürftiger Kinder im Bezirk Zürich. Die prächtige Anlage am See und das modern eingerichtete Haus boten sicher viel Interessantes den Besuchern, die ihren schwachen Füßen oder schwerer Korpulenz eine Höhenwanderung nicht zumuten durften. Ein schönes Trüpplein der Beherzteren schloß sich Herrn Pfarrer Jenny von Stäfa an, der die Führung nach Redlikon übernahm. Auf erhöhter Terrasse, schön idyllisch ins Grüne gebettet, erhebt sich ein Kinderheim des Vereins der Freundinnen junger Mädchen der Sektion Zürich. Die Wägsten aber, und das war der größere Teil, setzte sich den Stäfnerberg zum Ziel, wo seit 76 Jahren in schönster Lage, fast staub- und leutesicher, auf aussichtsreichem Plateau das gut eingerichtete Waisenhaus der Bürgergemeinde Stäfa sich gar heimelig präsentiert. „Eines der schönsten Landwaisenhäuser“, das hören die Stäfner gern. Und mit Recht dürfen sie stolz sein darauf, auch wenn ihm, eben als Anstalt auf dem Lande unter ländlichen Auffassungen trotz seiner Vorteile auch manche Nachteile anhaften.

Wiederum ist's die „Sonne“, die die drei Gruppen nebst den Nachzüglern vereinigt. Der freundliche Saal füllt sich bis zum letzten Platz. Fast ungeduldig harret der Präsident des Momentes, da der gastlich gespendete Vesper seinen Zweck erfüllt hat.

Um fünf Uhr eröffnet Herr Waisenvater Tschudi von St. Gallen die geschäftlichen Verhandlungen. Mit herzlichen Worten begrüßt er die Gäste aus Nah und Fern, die sich zu ernster Tagung am lieblichen Gestade des Zürichsees ziemlich zahlreich eingefunden hatten. Was führt er im Schilde, daß er gleich anfangs betont, bei gutem Willen möchten die reichlichen und wichtigen Traktanden wohl bald und in Minne erledigt sein?

Das Protokoll der letzten Versammlung, gedruckt im Jahreshaft, wird abgenommen und herzlich verdankt.

Die Herren Salzmann und Leu sollen als Stimmzähler funktionieren.

Die nächste Aufmerksamkeit gilt der Jahresrechnung des Vereins und der Hilfskasse. Herr Nyffenegger verliest die Hauptposten und gewährt damit einen schwachen Einblick in die umfangreiche Arbeit. 197 zahlende Mitglieder weist der Verein auf. Bei 1535.13 Fr. Einnahmen und 1431.40 Fr. Ausgaben ergibt sich für die Vereinsrechnung einen Aktivsaldo von 103.73 Fr.

Die Hilfskasse ist um 3511.35 Fr. gewachsen und hat einen Bestand von 104,500.83 Fr. erreicht. Ein erfreulicher Bericht!

Die exakte und sehr gewissenhafte, große Arbeit wird abgenommen und vom Präsidium auch namens der ganzen Versammlung aufs herzlichste verdankt. Der Quästor aber hat noch einen Spahn im Hals, er will und muß seinen Kragen leeren. Mit dröhnender Stimme entladet sich seine Entrüstung über das mangelhafte Verständnis, mit welchem die Einführung des Postschecks als Zahlungsmittel der Jahresbeiträge beantwortet wurde. Eine solche Fahrlässigkeit ist unseres Vereins unwürdig und unbedingt strafbar. Seine Augen konnten ordentlich blitzen, und wen sie trafen, der wird gewiß von Herzen gründliche Besserung sich gelobt haben. Und wessen Vorsätze nicht ihre Verwirklichung finden, der werde durch eine Buße an seine Lässigkeit erinnert. Fünf Franken Jahresbeitrag gelten der Hilfskasse, sechs Franken werden der Vereinskasse zugesprochen, säumige Zahler entrichten sieben Franken. Prompte Erledigung der heiklen Angelegenheit, die sicher einen guten Willen bekundet; denn einstimmig sind die Beschlüsse!

Das Thema Mutationen zeigte nicht grad ein erfreuliches Bild. Dreizehn Austritte, von denen zwei durch den Tod verursacht (Herr G. Widmer in Walzenhausen und Herr Beck in Zweisimmen) bedeuten einen herben Verlust für unsern Verein. Einige sind vom Amte zurückgetreten, bei andern ist uns der Grund der Fahnenflucht unbekannt oder will verschwiegen sein; zwei Fräulein hat uns die Ehe entrissen.

Eintritte können acht mitgeteilt werden. Es sind die Herren Joh. Kappeler, Vorsteher in Wangen, Hugo Bein, Waisenvater in Basel, Hans Nyffeler, Vorsteher in Kühlewil, Pfarrer Schmid und Ernst Egli, Fürsorgeinspektoren in Zürich, Frl. Kägi, Hausmutter in Dettligen, Frl. Maag und Frl. Greber, beide in

Walkringen. Herzlich bewillkommt Herr Tschudi die neuen Mitglieder und freut sich über das Wachsen des Interesses an unserer Sache. „Möchten doch alle die jungen Vorsteher und Vorsteherinnen von Heimen und Anstalten im ganzen Lande herum sich unserer Vereinigung anschließen!“ lautet sein Wunsch. Unser Werberuf gilt einer guten Sache, die sehr der Stärkung bedarf, aber auch Mitgliedern und ihren Schutzbefohlenen nur zum Vorteile gereicht.

Die Herren Castelberg, Herdern, Gobat in Courtelary und Nyffeler in Basel haben die Veteranenschaft erreicht. Wir gratulieren von Herzen.

Herr Pfarrer Preiswerk in Umikon, langjähriges Mitglied und Förderer unserer Bestrebungen, kann — weil nicht im Amte stehend — diesem Avanzement nicht eingereiht werden. Unserer Sympathie aber und unserem aufrichtigen Dank steht kein Paragraph im Wege. Er bleibt im Verzeichnis und erhält das Jahresheft gratis.

Herr Knabenhans und Herr Frey traten vom Amte zurück und genießen nun das Recht der pensionierten Veteranen.

Und nun! Hätten wir nur schon wieder einen Festort fürs kommende Jahr! Keine Anmeldung auf die Frage des Präsidenten! Es ist zu begreifen und zu bedauern. Vielleicht stellt man die Erwartungen zu hoch und scheut Kosten, Zeit und Arbeit zur Durchführung einer solchen Veranstaltung. Keiner fühlt das tiefer als der Berichterstatter selbst, der Jahre lang dem sachten Drängen seines Vorgesetzten widerstand. Heute bin ich ihm geradezu dankbar dafür. Nicht gerade um der Mehrarbeit willen, aber so eine Tagung vermag im Festort gar vieles auszulösen, beseitigt Vorurteile und kleinliche Bedenken, erweitert den Horizont, läßt diese und jene zaghafte Idee reif werden und zwingt manchen „Engen“ zum Nachgeben, weil er Kontakt bekommt mit weitsichtigen Männern vom Amt, die das Kind über den Rappen stellen. „Liebe Kollegen, seid nicht zu ängstlich und packt's auch einmal“

Doch für diesmal ist uns noch nicht bange. Der kleine Präsis setzt seinen Zwickler auf und überblickt erwartungsvoll die Häupter seiner Lieben. Er knüpft an verschiedene Erinnerungen früherer Versammlungen an und kombiniert Blitzlichter, die bis nach Locarno leuchten und auch verstanden werden. Herr Oberstlt. v. Benoit schnell militärisch stramm in die Höhe und verspricht, an den nötigen Türen anklopfen zu wollen, die sich zur Übernahme des Festes im Mai 1930 öffnen müßten. Wir sind getröstet; denn eines edlen Offiziers und Menschenfreundes Versprechen ist Befehl.

Betreffs Referent und Referat herrscht noch Dunkel, in das natürlich der Vorstand wieder Licht bringen muß.

Das nächste Traktandum befaßt sich mit der Abänderung von § 2 der Vereinsstatuten. Er soll von nun an heißen: „Zweck des schweiz. Armenerziehervereins ist: Förderung des Armen-erziehungswesens in unserem Vaterlande, Pflege und Hebung der Armenerziehungsanstalten, insbesondere die soziale Stellung der Armenerzieher.“ Neu ist der Nachsatz. Dank der Fürsorgeinstitutionen und all ihrer Organe, teils auch durch öffentliche Kritik und durch die Tätigkeit der Presse ist in den letzten Jahren für das Wohl der Insassen der Anstalten genügend getan worden. Gar nichts oder sehr wenig aber spürten meistentorts von diesem Wohlwollen die Hauseltern, die Kraft und Gesundheit, ihr Leben in den Dienst der Fürsorge stellen. Steht es doch teilweise noch geradezu pittoyabel mit den Besoldungen der Vorsteher. Die wenigsten sind so besoldet, wie ein gewöhnlicher Lehrer, trotz der großen Arbeit, welche auch die Hausmutter auf sich nimmt. Eine Anstalt ist nicht gut fundiert, die nicht imstande ist, ihre Hauseltern richtig zu besolden. Da muß der Verein eingreifen, denn der Einzelne ist machtlos. Wir wollen einander beistehen und dem Schwachen helfen, wo Hülfe möglich ist. Schon durch die Enquete betreffend die Pensionsverhältnisse ist die Lage verschiedenen Ortes gebessert worden. Lassen wir uns also nicht abschrecken, der soziale Gedanke, wie ihn die Neuerung vorschlägt, ist zeitgemäß und muß Gestalt annehmen. — Einstimmig wird der Vorschlag zum Beschluß erhoben.

Auch die Neufassung der Statuten der Hilfskasse fand diesmal oppositionslos Gnade. Schriftliche Eingaben mit Abänderungsvorschlägen wurden innert Jahresfrist keine gemacht. Noch einmal begründet Herr Tschudi eingehend den Standpunkt des Vorstandes, der keinen bessern Weg finden konnte. Was der Entwurf bietet ist kein Almosen, es ist gutes Recht. Die Vorlage wird genehmigt und hat nun sechs Jahre Gültigkeit.

Herr Goßauer in Zürich hat in Solothurn über Freizeit und Ferien der Zöglinge referiert. Seine Ideen bedürfen einer sorgfältigen Prüfung, die einer dreigliedrigen Kommission übertragen wird. Diese „Ferienkommission“ soll bestehen aus den Herren Goßauer in Zürich, Ammann in Schönenwerd und Hirt in Stäfa.

Es liegt ein Gesuch der Vereinigung für Anormale vor, dahingehend, wir möchten uns einem Begehren anschließen, das die Kommission des Fonds für Bildung von Armenlehrern der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft veranlassen soll, die

Ausbildung von Lehrern zum Anstaltsdienst möglichst zu unterstützen. Die Opfer, die beispielsweise den Besuchern des heilpädagogischen Seminars auferlegt werden, sind sehr groß und erschweren die Benützung dieses wohltätigen Institutes erheblich. Es läge durchaus im Sinne der Statuten, wenn die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft zu obgenanntem Zwecke jährlich einen Teil des Carl Haggenmacherfondes zur Verfügung stellen wollte. Die Eingabe erscheint auch den Mitgliedern des Armen Erziehervereins sehr annehmbar, und so klärt die Diskussion die Angelegenheit gar bald ab und läßt die Vorlage einstimmig zum Beschluß erheben.

Nicht ganz befriedigt konnte Herr Schelling werden. Seine Lehrer sehen sich tatsächlich in der Erfüllung ihrer Militärpflicht stark minderrechtlich gestellt gegenüber der Lehrerschaft an Staatsanstalten und der Volksschule. Es ist schwer, die zuständige Stelle zu finden, die ein ersprießliches Eingreifen möglich macht. Der Vorstand nimmt die Angelegenheit zur Prüfung entgegen, ohne die Zusicherung zu geben, Abhülfe schaffen zu können.

Nach kurzer Pause nehmen die Verhandlungen ihren Fortgang und schreiten zur Wahl des Vorstandes. Es war ein guter Gedanke, dieses Geschäft an den Schluß zu nehmen. So blieb uns das Unangenehmste so lange als möglich erspart. Seinen definitiven Austritt hat der Vizepräsident, Herr Holbro in Riehen, erklärt. Ebenso beharrlich bleibt Herr Tschudi auf seinem Entschluß, das Amt des Präsidenten niederzulegen. Er fühlt, er muß es tun; Überbürdung, angegriffene Gesundheit sind zwingende Gründe. Mit wehmutsvollen Gedanken legt er das Szepter nieder, nachdem er es während dreier Amtsperioden mit so viel Geschick und Liebe in so vortrefflicher Weise geführt. Im Vorstand gedenkt Herr Tschudi zu bleiben, so ihm des „Volkes Stimme“ nicht die Gunst entzieht (unnötige Sorge!) um demselben dessen ältestes, hochgeschätztes Mitglied, Herrn Pfarrer Rohner aus der Viktoria, damit zu erhalten. Wie dankbar sind wir doch dieser gegenseitigen treuen Freundschaft! Wohl geht ein leises Flüstern durch die Reihen, das jedoch bald in sich erstirbt. Nicht zum Zeichen des stillen Einverständnisses nimmt die Versammlung die Präsidialverfügung entgegen; es ist ein machtloses Sichdreinschicken ins Unvermeidliche, aber auch ein schmerzliches Abschiednehmen von unserem lieben Präsidenten, dankbar anerkennend dessen väterliche Leitung, aufrichtig von Herzen wünschend, es möchte sich die Gesundheit des Scheidenden wieder kräftigen und bessern, daß er noch recht lange den lieben Seinen, seinem

lieben Berufe und auch dem Vorstande des Armenerziehervereins erhalten bleibe.

Der Gedanke, es könnte das neugewählte Mitglied gar zum Präsidenten vorrücken, findet nicht allgemeine Zustimmung. Die Armenerzieher sind vorsichtige Leute und können sich nicht so rasch in eine noch nie dagewesene Situation finden. Zudem scheint ihnen eine Taktik zu imponieren, die sie bei der letzten Präsidentenwahl vor neun Jahren befolgten, man könnte dieses verantwortungsvolle Geschäft eigentlich auch dem Vorstande überlassen. Die Erfahrung habe gelehrt, daß dieses Verfahren damals nur gute Früchte zeitigte. Es muß schon was drin liegen, in einem solch maßlos vollen Vertrauen! Also, lieber Vorstand, machs wieder recht!

Einstimmig ging nach dessen Vorschlag Herr Waisenvater Goßauer in Zürich aus der Urne hervor. Er ist uns allen bestens bekannt durch seine prächtigen Referate, durch seine eifrige Tätigkeit auf dem Gebiete der Armenerziehung. Mit restlosem Vertrauen wollen wir uns der ehrenden Wahl freuen; wer das Glück hat, näher mit ihm zu verkehren, der kennt seinen lauterer Charakter, seine Schaffensfreudigkeit, sein sonniges Wesen und sein fortschrittliches Streben.

Herr Ammann übernimmt noch die Wahl der vier andern Mitglieder. Ohne Widerrede entsteigen sie gekräftigt dem Wahlgang, und durch Aufstehen bekundet ihnen die ganze Gemeinde ihre Sympathie. Dem scheidenden Herrn Holbro widmet Herr Tschudi ein Kränzchen aufrichtigen Dankes. Seine dem Vorstande und damit auch dem Vereine geleisteten Dienste finden die volle Anerkennung des ihm dankenden Vereins.

Als Rechnungsrevisoren werden im laufenden Jahre amten die Herren Grether in Basel und Inspektor Bär in Riehen.

Eine wohlgemeinte Anregung Herrn Zellwegers ruft nur einer kurzen Erörterung. Er hätte es gerne gesehen, wenn die Vorstandsmitglieder beitragsfrei erklärt würden. Sein Antrag aber bricht zusammen am festen Willen derselben, ihre Arbeit dem Vereine gratis leisten zu wollen.

Im großen Rößlisaal stand das Abendessen bereit. Ein schwungvoller Marsch, vorgetragen von der „Verenamusik“ Stäfa, eröffnete den blumenreichen Reigen des sorgfältig zusammengestellten Unterhaltungsprogramms. Mit rassigem Schneid verstand es das vortrefflich geschulte Musikkorps mit seinen drei flotten Nummern die Gäste zu fesseln.

Herr Gemeindepräsident Krauer entbot diesen den Gruß der Behörden und der ganzen Gemeinde. Mit Hochachtung und Freude spricht er von unserer Institution, die erstarkte im

Streben, das Gute zu fördern. Eine Ehre bedeutet es für Stäfa, daß die Armenerzieher zum viertenmal hier tagen. — Er kennt unsere hohe und schwere Aufgabe und würdigt sie voll und ganz. Es will die Tagung mit Sonne beleuchten, erheitern und aufrichten die vielen gedrückten Gemüter, die so selten ihrer aufreibenden Arbeit entfliehen können. — Herr Krauer hatte die richtige Saite berührt, seine Worte hatten einen tiefen Eindruck gemacht.

Herr Tschudi, Präsident a. D., verdankt in warmen Worten die Gastfreundschaft der „Verenastadt“, ihr Entgegenkommen, ihre liebevolle Aufnahme, ihr Schaffen und Rüsten auf den Tag, da aus allen Gauen des lieben Vaterlandes die „armen Väter“ mit ihren geplagten Frauen und Fräulein zusammenströmen. Er dankt auch all den Veranstaltern musikalischen Genusses und schießt fast wehmütig zum Männerchor hinüber, dessen verehrter Herr Direktor nach seiner Meinung eigentlich nach St. Gallen gehörte. — Die Armenväter müssen ihr Haupt im Himmel, die Füße auf Erden haben; und heute ist dies ein Paradies, Stäfa genannt. „Du glückliches Eiland, sicher vor der Eingemeindungsgefahr!“ Wie gemacht zum Festort: eines der schönsten Plätzchen [schön ist Mutter Natur deiner Erfindung Pracht auf die Fluren gestreut], behäbige Häuser mit wohlgepflegten Gärten, fröhliche und glückliche Menschen — alles ist Fest. Herr Tschudi ist überzeugt: Wo ein solcher Geist herrscht, wird sicher auch der Bedürftigen gedacht, aus einer Selbstverständlichkeit und Bodenständigkeit heraus. — Er streift die geschichtliche Entwicklung des Waisenhauses der Gemeinde von 1852 an bis zum heutigen Tag und gedenkt ehrend der Männer, die dort gewirkt. Das Patriotendenkmal am See unten gibt ihm Anlaß, auf den Freiheitsdrang der Bewohner am Zürichsee hinzudeuten. Wie der Mann aus Erz seine Ketten sprengt, so will sich auch die Jugend ihrer Fesseln entledigen. „Ja, frei wollen wir unsere Kinder machen, frei sein, wie die Stäfner es sind!“ Auch über unsern Köpfen hätte man unlängst das Schwert geschwungen, den Waisenhäusern mit Ausrottung gedroht. „Kampf auch den Überpädagogen, die uns in unserm Liebeswerk hindern wollen!“ Nichts, nichts vergißt Vater Tschudi, sogar dem „Sternenhalder“ wird sein Lob. Wahrlich, man wußte nicht, daß Stäfa so viel Gutes birgt.

Nur zu rasch entschwinden die kurzen Stunden. Kaum hat die „Verena“ ihren Platz geräumt, so sieht sich das Podium von andern besetzt. Der Orchesterverein Stäfa-Hombrechtikon unter der zielbewußten Leitung des Herrn Fritz. v. d. Crone bringt eine äußerst angenehme Abwechslung. Es sind Glanz-

nummern, die ein beredtes Zeugnis ablegen von der künstlerischen Auffassung und Wiedergabe des so harmonisch zusammengesetzten Musikvereins.

Der dritte Verein, der seine Produktionen dem heutigen Abend zur Verfügung stellte, ist der Männerchor Stäfa. Flott und wohldiszipliniert marschiert der große Chor auf und zwingt unter der genialen Direktion des Herrn Hans Oser von Rapperswil mit seinen schönen Liedern die Versammlung zu allgemeinem Applaus. Es war ein schönes Ringen der drei Vereine, ihr Bestes zu leisten im friedlichen Wettstreit, wie wenn es gälte, Trophäen zu holen. Und wenn ich verraten darf, daß dies alles ganz freiwillig, ohne jeglichen Entgelt geschah, so gehe ich nicht fehl, wenn ich allen den Mitwirkenden im Namen des schweiz. Armenierzehervereins unsere volle Anerkennung und den herzlichsten Dank ausspreche.

Der Dienstag macht ein anderes Gesicht. So hell und sonnenwarm der Montag Abschied genommen, so trübe, fast schwermütig stand der zweite Tag bereit. Doch wer wollte den Tag vor dem Abend loben oder beklagen.

Ein feierlich Läuten ruft die Gäste in die prächtig renovierte Kirche. Fräulein Alice Graf von Stäfa leitet den Akt mit einem gefühlvollen, vortrefflich wiedergegebenen Orgelvortrag ein. Das erste Wort gehört Herrn Tschudi, unserem verehrten Präsidenten. Sein Jahresbericht ist für uns immer ein wahres Erlebnis, weil er aus seinem reichen Leben schöpft. Es wäre sehr bedauerlich, sollten wir uns nun am mündlichen Vortrag genügen. Nach jedem Gedanken müßten wir haschen, daß uns nichts entginge. Das Jahresheft bringt uns sein köstliches Begrüßungswort getreulich wieder. Wir sind sehr dankbar dafür und wollen nach Erscheinen desselben den reichen Born genießen.

Das Hauptreferat hat Herr Dr. Lauener, Schularzt der Stadt Bern, übernommen. Ein langersehnter Wunsch wird zur Wirklichkeit: über die körperliche Ertüchtigung des Anstaltskindes soll geredet werden. Die Ausführung des gewiegten Referenten fesseln bis zum Schlusse sämtliche Zuhörer. Es ist Erlebtes, fein Durchdachtes, was in flüssiger Rede im Zeitraum einer Stunde geboten wird. Dem entsprechend setzt auch gleich eine rege Diskussion ein, welche die verschiedenen umstrittenen Punkte einer Abklärung näher bringt. Recht dankbar nehmen wir die vielen Anregungen entgegen, die uns Mittel und Wege zeigen, das körperliche Wohl des Kindes zu fördern, obs direkt den Aufbau betrifft oder die Bekämpfung der vielen

Schädlinge, die seinen Organismus gefährden. Der Weg, ja, der scheint den meisten gar nicht zu schwer, und wenigen nur ist er eigentlich fremd. Böser stehts um die Mittel. Auch die kennen wir; aber wer gibt sie uns? Wie leicht läßt sich darüber reden, wie schwer lassen sie sich beschaffen! Ist's nicht eine Schande für die heutige Zeit, daß auch diese wertvollste Pionierarbeit am größten Gut unseres Volkes, an der Erziehung des Kindes, so oft an der Geldfrage scheitert? Wie schade, daß all die zündenden Worte immer nur derjenige hören muß, der schon genug unter dem Mangel leidet! Möchten sie doch gellend ein Echo finden in den Behörden, die über dem Wohl unserer Schützlinge in verantwortlichem Amt das Szepter führen!

Über eine Errungenschaft haben wir uns köstlich gefreut. Das Anstaltskind darf also doch wieder arbeiten. Daß dies ganz individuell geschehen muß, ist uns schon lange klar und selbstverständlich, doch den wenigsten ist gegeben, diese Gedanken auf die Zunge zu bringen. Ein vielumstrittener Punkt scheint das Maß der Arbeit zu sein. Das Wieviel und Wielange schablonisieren zu wollen, ist jedem Einsichtigen ein Unding. Wer seine Zöglinge studiert und mit ihnen selbst arbeitet, der individualisiert von selbst. Wer seinen Kindern nicht die Arbeit lieb und interessant zu gestalten vermag, der überladet sie auch mit dem geringsten Maße. Freund Buchmüller würde sagen: „Lege Seele in die Arbeit hinein.“ Nicht das Wieviel, sondern das Wie spielt die größte Rolle. Und da schätzen wir uns glücklich, allen neuzeitlichen Gedanken zum Trotz, wir Anstalten mit landwirtschaftlichem Betrieb. O laßt uns die Arbeit, in ihr steckt ein doppelt und dreifacher Segen. Laßt uns die Landwirtschaft, sie bietet eine Fülle der besten Erziehungsmittel für Körper und Geist. Sie gesundet, bildet, erzieht. Alle Votanten sind darin einig und die Schweiger auch, in der Anstalt darf die Arbeit nicht zum rentierenden Gewerbe werden, sie bleibe nur Erziehungsmittel. Die jungen Leute kommen alle einmal in die Welt hinaus, und wer nicht gelernt hat zu arbeiten, der ist böse dran, und sollte es auch diesen oder jenen hart ankommen, so schadet's ihm erst recht nicht, das Arbeiten lernen zu müssen. Auch zur Arbeit muß der junge Mensch erzogen werden; und daß es da nicht immer ohne ein Muß abgeht, dafür bürgt der verschiedene Charakter der Kinder. „Der Faule wird aus freien Stücken sich nicht leicht bücken. Da springt die Not ihm auf den Rücken und durch ihr Drücken lernt er das Bücken.“

Nachdem der Referent nochmals die verschiedenen Fragen erläuternd beantwortet hatte, konnte Herr Tschudi die Dis-

kussion schließen, indem er in warmen Worten Herrn Dr. Lauener seine große Arbeit aufs Beste verdankt hatte.

Noch schnell dem Vaterlande den gebührenden Gruß. Der Schweizerpsalm in seiner sinnig wuchtigen Weise läßt die Versammlung zum mächtigen Chore werden. Dann entleert sich das stattliche Gotteshaus. Ein kürzerer Spaziergang läßt die fast steif gewordenen Glieder erwachen und bringt die Gäste ins nahe „Rößli“, wo ihnen ein reichliches Mittagessen bereit steht.

Schon der Morgen hat einen neuen Gast gebracht, der unsere Versammlung ehrt und unserem Streben einen höheren Wert verleiht. Herr Regierungsrat Dr. Ottiker, der Direktor des kant. Armenwesens, ist Ehrengast in Stäfa und wird von Herrn Gemeindepräsident Krauer als solchen aufs herzlichste begrüßt. Zum zweiten Mal ist es Herrn Dr. Ottiker vergönnt, den Armenvätern der Schweiz den Gruß der obersten Behörde zu entbieten. Seine Gegenwart erfreut uns um so mehr, als wir ihn als Freund der Bildung des Volkes und Fürsorger der Hilfsbedürftigen kennen. Durch seine eigene Arbeit hat er einen tiefen Einblick in die unsere, die er zu würdigen weiß. Richtige Hauseltern nennt er Lebenskünstler, eine Kunst ist die Behandlung des fremden Kindes, eine Kunst liegt auch in der Vereinigung der Erziehung mit der Ökonomie, eine Kunst ist, in der Bevölkerung das Bewußtsein zu wecken, daß dies alles zum Wohle des Volkes geschieht, daß mit der Besserstellung der Hauseltern sich auch wesentlich der Wert ihrer Arbeit hebt. Seine Rede klingt aus in einem warmen Appell an alle Freunde zur Mithilfe am Liebeswerk, an dem wir stehen.

Herr Tschudi verdankt auch diese Rede und wünscht mit uns, daß die wohlgemeinten Worte ein Echo finden möchten im weiten Schweizerlande.

Der Präsident des Organisationskomitees, Herr Krauer, mahnt zum Aufbruch. Um zwei Uhr ertönt die Schiffsglocke, die „Wädenswil“ hat Auftrag, die Gäste mit einer Rundfahrt zu erfreuen. Schade nur, daß es nicht in der Macht der Stäfner liegt, den Himmel zu säubern. Wolkenswer und düster verhüllt ein Vorhang die prächtige Szenerie. Immerhin bleiben wir vom Regen verschont. — In weitem Bogen wird die Ufenau erreicht. Die Statthalterei von Pfäffikon hatte uns in zuvorkommender Weise den Zutritt und den Besuch des eigenartigen Inselreiches freundlichst erlaubt. Gerne benutzen wir die zur Verfügung stehende Zeit, den Sehenswürdigkeiten unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Herr Doktor Heß in Stäfa,

Redaktor der Zürichseezeitung, übernimmt die Führung und gewährt uns in einem kurzen Überblick über die historischen Ereignisse der Insel interessante Bilder. Keiner wie er ist berufen, diese Aufgabe zu übernehmen. Seine klaren Darbietungen verraten den gründlichen Kenner der Materie, den Forscher auf geschichtlichem Gebiet. Wer wollte nicht mit ihm wünschen, daß diese köstliche Perle des Zürichsees der jetzigen Eigentümerin, dem Kloster Einsiedeln, verbliebe, die imstande und gewillt ist, sie vor spekulativen Gelüsten und vielleicht auch vor einer entehrenden Modernisierung zu bewahren.

Fahrtenpläne sind Gesetze, wohltätig, oft grausam, deren Überschreitung in jedem Falle mindestens Widrigkeiten zur Folge hat. Nach fünf Uhr entführten uns die Züge die lieben Gäste wieder nach allen Richtungen. Ein herzliches Lebewohl, auf Wiedersehen im sonnigen Süden!

Der Aktuar: J b. H i r t.
